

sind sie seit ihrem Geburtstag häufiger in der Götter-Ebene gewesen. Was bestimmt einer der Gründe ist, weshalb sie weniger wackelig auf den Beinen sind als ich.

Ich werde mich ebenso daran gewöhnen müssen. Die Schicksale der Menschen werden von einer Kraft eingeteilt, die wir höhere Macht nennen. Jetzt, da sie weiß, dass meine Schwestern und ich bereit sind, unsere Aufgabe zu erfüllen, müssen wir die Schicksale spinnen, die uns zugeteilt werden.

Natürlich könnten wir unsere Pflicht einfach ignorieren, doch das würde die anderen weltweit verstreuten Moiren-Töchter nur noch mehr belasten und uns auf kurz oder lang den Olymp – sozusagen die göttliche Aufsichtsbehörde – auf den Hals hetzen. Von den Nebenwirkungen mal ganz zu schweigen: Je länger wir das Spinnen ignorieren, desto unnachgiebiger werden die Dinge, die wir sehen. Ganz zu schweigen von den höllischen Kopfschmerzen, die wir bekommen würden.

Mit einem kaum hörbaren Seufzen macht Sage einen Schritt nach vorne.

»Bereit?« Sie greift nach der großen gläsernen Schere, die vor ihr auf dem marmornen Boden liegt.

Vor uns erstrecken sich Abertausende Fäden über die gesamte sichtbare Fläche. Mal ehrlich: Welcher antike Maler auch immer auf die Idee gekommen ist, die göttlichen Schicksalsschwestern mit einer einzigen Schnur darzustellen, war sicherlich zu faul zum Zeichnen.

Hier auf der Götter-Ebene tanzen zusätzlich zu den Schicksalsfäden unsere silbrigen Lebensfäden um unsere Hände. Sie sind quasi die Hauptschicksalsfäden, die selbst ich nur in der Götter-Ebene sehen kann und an die die einzelnen Schicksalsfäden gewoben werden.

Zu unseren eigenen Lebensfäden kommen unzählige weitere Schicksale hinzu, die uns von allen Seiten umgeben. Der Teil der Londoner Leben, der seit gut drei Wochen unsere Aufgabe ist und den wir abschnittsweise immer weiter in die Zukunft spinnen.

Ich brumme widerstrebend, trete jedoch gemeinsam mit Juniper neben unsere älteste Schwester. Während Juniper zum Vorrat an wollähnlichen Fasern greift, strecke ich meine Finger nach der Handspindel vor mir aus. Ein einfacher gläserner Stab, der in einer goldverzierten Glaskugel endet, die der ganzen Spindel ihr Gewicht verleiht.

In dem Moment, in dem meine Fingerspitzen das Glas berühren, sind wir nicht mehr wir selbst.

Mum hat gesagt, sie hat kurz nach meiner Geburt gespürt, dass meine Schwestern und ich die nächsten aktiven Moiren-Töchter in unserer Blutlinie sein würden. Deshalb hat sie uns von Kindesbeinen an so gut wie möglich auf alles vorbereitet. Zusammen mit Großtante Holly hat sie uns regelmäßig all die griechischen Sagen und Mythen erzählt, die für uns quasi zum Grundwissen gehören, und uns das Spinnen beigebracht. In der Hoffnung, uns unsere Bürde damit wenigstens ein bisschen leichter zu machen.

Aber der Moiren-Arbeit nachzugehen ist ein überaus seltsames Gefühl und nicht ansatzweise mit normaler Spinnerei zu vergleichen. Sobald wir unsere göttlichen Attribute in die Hand nehmen, fühlt es sich an, als würde mich jemand bei vollem Bewusstsein fernsteuern. Meine Finger wissen einfach, was sie tun müssen. Wie sie in diesem Augenblick nach den blauen Fasern greifen, die Juniper mir reicht. Wie sie die Fasern aus reiner Einsamkeit zu einer Schnur verdrehen und sie mit dem silbrigen Schicksalsfaden verknoten, für den das Gefühl vorgesehen ist. Sobald das Gefühl mit dem Lebensfaden einer Person verbunden ist, wird es mindestens für eine Weile das Leben dieser Person bestimmen. Mal mehr, mal weniger ausgeprägt und jedes Mal auf diese individuelle Art und Weise, die ich beim Spinnen kurz vor meinem inneren Auge sehe. Einer der Gründe, warum ich wesentlich lieber Freude in ein Leben spinne oder zwei Schicksale mit einem Liebesfaden verweben und so dafür Sorge, dass sich zwei Menschen ineinander verlieben. Wobei ich ohnehin keine Wahl habe. Obwohl ich die Nachkommin einer Schicksalsgöttin bin, die das Leben in ihren Händen hält, darf ich rein gar nichts selbst entscheiden.

Denn die höhere Macht steuert uns Moiren-Töchter wie Marionetten. Oder eher gesagt sollte sie uns steuern, denn ich habe von Anfang an versucht all meine Bewegungen immerhin noch bewusst auszuführen.

Auf diese Eventualität scheint sich die höhere Macht eingestellt zu haben: Selbst wenn ich meine Hände eigenständig bewege, weiß mein Kopf noch, was er tun muss. Vermutlich würde die höhere Macht eingreifen, sobald ich mich ihren Anweisungen bewusst widersetzen würde. Immerhin lässt sie keine Fehler zu. So oder so, ich will es auf jeden Fall nicht riskieren.

Seite an Seite spinnen Sage, Juniper und ich die Londoner Schicksale. Gefühlte Stunden lang, ehe mir – oder besser meiner Seele – für einen Sekundenbruchteil die Lider zufallen.

Sofort stößt Sage mir mit ihrem Ellenbogen in die Rippen. »Nicht einschlafen«, mahnt sie mit dem strengen Blick einer Göttin. »Sonst machst du nachher noch was falsch.«

»Ich kann nicht mehr.« Ich seufze und verknote einen Liebesfaden mit dem Schicksal einer alten Frau. Den letzten für heute. »Ich brauche meinen Körper, was zu essen und eine heiße Dusche. In dieser Reihenfolge.«

Gesagt, getan: Mit der Hilfe meiner Schwestern gelingt es mir sogar beinahe ohne Übelkeit, mein Bewusstsein und meine Seele aus der Götter-Ebene zurückzuziehen und wieder in meinen Körper zu stecken. Jeder meiner Nerven kribbelt, als mein Geist sich zurück in seine Hülle drängt.

Wie bei unserem Eintritt in die Götter-Ebene sitzen wir noch immer auf der Couch in der Wohnung am Außenrand Londons, in der wir mit Mum und Großtante Holly wohnen. Ich wackele probenhalber mit den Zehen und seufze erleichtert auf, als sie sich bewegen. An dieses ständige Rein und Raus aus dem Körper werde ich mich wohl nie gewöhnen.

Juniper neben mir lacht, als sie meine Bewegung bemerkt.

»Na, noch alle da?«

»Die Götter-Ebene wird dir schon nicht deine Füße klauen, Kindchen.« Großtante Hollys Stimme klingt wie immer kratzig und amüsiert zugleich. Ein Zeugnis dessen, dass in ihrem Leben nicht nur Zigaretten, sondern auch Scherze stets eine große Rolle gespielt haben.

Ich hebe meinen Kopf und lächele sie an. Ihre ergrauten Locken hat sie heute mit einem bunten Haarband zurückgebunden, was sie jünger aussehen lässt, als sie tatsächlich ist – zumindest, wenn man von ihren Falten einmal absieht. Mit einer Tasse Tee in den Händen sitzt sie in ihrem Ohrensessel gegenüber dem Sofa und hat die ganze Zeit ein Auge auf uns gehabt. Was tatsächlich nur eine Stunde gewesen ist, verrät mir ein schneller Blick auf meine Armbanduhr.

»Die Götter haben mir schon mein ganz normales Leben genommen.« Ich grinse, um meinen Worten die Schärfe zu nehmen. »Wer weiß, ob sie nicht noch ein paar Körperteile gebrauchen können.«

»Jetzt übertreibst du.« Juniper gibt mir einen sanften Stups gegen die Schulter. Sage hingegen sieht mich nur an, ohne etwas zu sagen. Ich wende mich ab und schaue wieder zu Großtante Holly.

»Wart ihr erfolgreich?« Sie beugt sich vor und stellt ihre Tasse auf dem Sofatisch ab. Ihre Finger sind mit Schicksalsfäden umschlungen, die sich sowohl zu uns dreien ausstrecken als auch durch die Wände verlaufen, um sich dahinter vermutlich quer durch England zu verteilen.

Für einen Moment fällt ihr Blick ebenfalls auf die göttlichen Fäden zwischen uns. Wie ich ist sie eine Klotho – diejenige der Schicksalsschwestern, die für das eigentliche Spinnen der Schnüre verantwortlich ist. Und obwohl sie seit dem Tod ihrer Schwestern keine Schicksale mehr spinnt, sind die Silberschnüre nie aus ihrem Leben verschwunden.

Juniper nickt. »So langsam haben wir den Dreh raus.«

»Das ist gut.« Großtante Holly sieht mir direkt in die Augen und lächelt. »Mit der Zeit wird es einfacher.«

Bevor Sage oder ich etwas dazu sagen können, zieht das Geräusch der sich öffnenden Wohnungstür unsere Aufmerksamkeit auf sich. Im nächsten Moment weht der unwiderstehliche Duft von heißem mongolischem Essen ins Wohnzimmer, dicht gefolgt von meiner Mutter.

Mum lehnt sich an den Türrahmen und betrachtet uns mit einem müden Lächeln. Das Make-up, das sie heute Morgen mühevoll aufgetragen hat, ist inzwischen leicht verschmiert.

»Da sind ja meine vier Lieblingsmoiren«, begrüßt sie uns und hebt die Tüte vom Asiaten zwei Straßen weiter an, wobei die zahlreichen Armbänder an ihrem Handgelenk gegeneinander klimpern. »Ich mag zwar keine göttlichen Kräfte haben, aber irgendwie hatte ich trotzdem im Gefühl, ihr könntet das hier gebrauchen.«

»Und damit liegst du goldrichtig. Du bist die Beste!« Mit einem Grinsen steht Juniper auf und nimmt ihr die Tüte aus den Händen, um sie an ihr vorbei in die Küche zu bringen.

Mum schlüpfte aus ihrem Sommermantel und fährt sich mit der Hand durch ihr raspelkurzes, dunkles Haar. »Das klingt, als hättet ihr einen genauso anstrengenden Tag gehabt wie ich. In der Praxis war die Hölle los.«

Sage und ich sehen uns an und brummen nur zustimmend, während Großtante Holly bekräftigend nickt.

»Sind fleißig ihrer Bestimmung nachgegangen, die drei.«

Mum lächelt warm. Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätte uns das Moiren-Schicksal niemals getroffen. Dann wären wir genau wie sie: Eine ganz normale Frau in der Mitte einer Blutlinie aus göttlichen Nachkommen, die zwar um das ganze Drama Bescheid weiß, selbst darin jedoch keine Rolle spielt – außer vielleicht, indem sie ihren Töchtern zur Seite steht. Aber nein, das wäre ja zu einfach.

»Na, dann habt ihr euch das Essen verdient«, sagt Mum.

»Ja, und zwar am liebsten heiß und nicht kalt!«, ruft Juniper aus der Küche.

»Die Liebe zum Essen hat sie eindeutig von mir«, murmelt Großtante Holly und hievt sich mit einem beinahe stolzen Grinsen aus ihrem Sessel.

Schon unser ganzes Leben lang ist sie für meine Schwestern und mich wie eine Großmutter gewesen. Kein Wunder, immerhin sieht Mum in ihr eher Mutter als Tante, weil ihre Eltern bei einem Unfall ums Leben kamen, als Mum in meinem Alter war. Unseren Vater haben Sage, Juniper und ich nie kennengelernt, laut Mum ist er bloß eine gelegentliche Liebschaft gewesen. Seit ich denken kann, sind es immer nur Mum, Großtante Holly, meine Schwestern und ich gewesen. Und das ist auch okay so.

Ich sehe in die Runde und lache. »Die liegt eindeutig in der Familie.«

Die nächsten Minuten bestätigen meine Behauptung: Obwohl wir anfangs nur über blöde Themen sprechen – Mums stressigen Arbeitstag, meine vermutlich verhaute Churchill-Klausur –, hebt sich unsere Laune mit jedem Bissen. Bald schon ist die Küche erfüllt von Lachen über ungeschickte Lehrer und witzige Internetvideos. Zumindest, bis Mum beim Abräumen plötzlich still wird. Eine Weile versuchen wir ihren Stimmungswechsel einfach mit weiteren Scherzen zu überdecken, doch mit jeder Minute wird ihr Schweigen lauter.

»Was ist los, Mum?«, fragt Sage, während sie so tut, als würde sie nicht bemerken, wie Juniper ihren Glückskeks klaut.

Mit einem Seufzen dreht Mum sich zu uns um, das Geschirrhandtuch über die Schulter gelegt. »Es geht um Willow.«

Wir sehen uns an, aber Mum sagt nichts.

Auffordernd hebe ich eine Augenbraue. »Raus damit.«